

Zeitungsspreis
 für Halle monatlich bei zweimaliger
 Zustellung 1,40 Mark, vierteljährlich
 4,20 Mark, durch die Post 4,50 Mark
 ausschließlich Zustellungsgebühr. De-
 stellungen werden von allen Reichs-
 postanstalten angenommen. Im amt-
 lichen Zeitungs-Verzeichnis unter
 „Halle-Zeitung“ eingetragen. Für un-
 erlangt eingegangene Manuskripte
 wird keine Gewähr übernommen.
 Nachdruck nur mit der Quellenangabe
 „Halle-Zeitung“ gestattet.
 Herausgeber der Schriftleitung Nr. 1140,
 der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
 der Zeitschrift-Abteilung Nr. 1133,
 Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Halle-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
 werden die 7 gepaltene Holzerseite
 oder deren Raum mit 30 Bl. berech-
 net und in unseren Preisen fest-
 und allen Anzeigen-Geschäften ange-
 nommen. Reklamen die Seite 1 Bl.
 Schluß der Anzeigen-Annahme
 mittags 11 Uhr, für die Sonntags-
 nummer abends 6 Uhr. Nichterfüllung
 von Anzeigenaufträgen, soweit
 solche zulässig sind, müssen schriftlich
 erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
 Erscheint täglich zweimal
 Sonntags einmal.
 Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
 stelle: Halle, Dr. Braunhauserstraße 17.
 Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 15.

Halle, Donnerstag, den 10. Januar

1918.

Wilson's Antwort auf Brest-Litowsk.

Ein Ableger von Lloyd Georges Friedensbedingungen. — Abrüstung. — Räumung aller russischen Gebiete. — Rückgabe Elsaß-Lothringens. — Wiederaufrichtung Belgiens, Rumäniens, Serbiens, Montenegros. — Zerstümmerung Oesterreichs. — Zerstückelung der Türkei.

Washington, 8. Januar. (Reuters.) Wilson übergab heute dem Kongreß eine Botschaft, in der einseitig auf die Bepflichtungen in Brest-Litowsk hingewiesen wird, auf welche die Aufmerksamkeit der Kriegführenden gelenkt wurde, um festzustellen, ob diese Bepflichtungen möglicherweise zu einer allgemeinen Friedenskonferenz ausbilden würden. Während die Vertreter Rußlands eine sehr umfängliche Darstellung der Grundzüge gaben, unter denen sie zum Friedensschluß bereit waren, legten die Vertreter der Mittelmächte ihrerseits die Grundlinien einer Vereinbarung vor, die, kurz gesagt, bedeutet, daß die Mittelmächte jeden Fuß breit des von ihnen besetzten Bodens zu beherrschen beabsichtigen. Die Vermutung ist berechtigt, daß die allgemeinen Grundzüge der zuerst von den Mittelmächten vorgeschlagenen Vereinbarungen von den liberalen Staatsmännern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns herrühren, während die konkreten Bedingungen für die tatsächliche Vereinbarung von den Militärführern herrühren. Die Vertreter Rußlands bestanden in wahrem Geiste moderner Demokratie darauf, daß die Konferenz mit den demokratischen und bürgerlichen Staatsmännern offen vor der ganzen Welt als Zuführerschaft abgehalten werden. Was aus das Ergebnis der Verhandlungen in Brest-Litowsk sein möge, die Vertreter der Mittelmächte haben die Welt mit ihren Kriegsziele bekannt zu machen versucht und ihre Gegner zur Betantragung von ihren Zielen herausgefordert.

Es gibt keine Vermirrung der Meinung unter den Gegnern der Mittelmächte, keine Unsicherheit über die Grundzüge und keine Unklarheit hinsichtlich der Einzelheiten. Es ist nur eine Stimme, die nach einer Festlegung der Grundzüge und Absichten verlangt: Die des russischen Volkes. Seiner Auffassung von dem, was recht und menschlich ist, wurde mit Offenheit und menschlicher Sympathie dargelegt, welche die Bewunderung jedes Menschenfreundes hervorruft. Das russische Volk wünscht, daß wir sagen, was wir wünschen und daß wir unsere Absichten und Absichten klar legen. Es ist unser inniger Wunsch, einen Weg zu finden, um dem russischen Volk zu helfen, seine weitgeleiteten Hoffnungen auf Freiheit und dauernden Frieden zu erfüllen. Wir wünschen, daß die Friedensverordnungen, wenn einmal begonnen, vollkommen öffentlich stattfinden und daß sie vollständig freiwillig geformte Vereinbarung irgend welcher Art in sich schließen.

Nachdem Wilson die Gründe dargelegt, die Amerika zum Eintritt in den Krieg veranlassen, zählt die Botschaft folgende Punkte als Programm des künftigen Weltfriedens auf:

1. Alle Friedensverträge sind öffentlich und öffentlich zu hande genommen. Es dürfen keinerlei geheime internationale Vereinbarungen irgend welcher Art getroffen werden, sondern die Diplomatie muß offen und vor aller Welt getrieben werden.

2. Vollkommene Freiheit der Schifffahrt auf dem Meere außerhalb der Territorialgewässer im Frieden wie im Kriege mit Ausnahme jener Meere, die ganz oder teilweise durch eine internationale Handlung zwecks Durchsetzung internationaler Verträge geschlossen werden.

3. Befreiung, soweit sie möglich ist, aller wirtschaft-

licher Schranken und Errichtung der Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu einer Aufrechterhaltung vereinigen.

4. Entsprechende Garantien müssen gegeben und angenommen werden, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste mit der inneren Sicherheit zu vereinbarende Maß herabgesetzt werden.

5. Eine freie, werthvolle und unbedingte unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche, die auf einer strengen Beobachtung des Grundgesetzes beruht, daß bei der Entscheidung aller solcher Souveränitätsfragen die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein gleiches Gewicht haben müssen, wie die berechtigten Ansprüche der Regierungen, deren Rechtsmittel bestimmt werden sollen, sollte herbeigeführt werden.

6. Wir wünschen ferner die Räumung des ganzen russischen Gebiets, sowie ein Einmischen in allen Fragen, die es betreffen, verlangen, zwecks freier Mitwirkung der anderen Nationen der Welt, um Rußland eine uneingeschränkte und unbehinderte Gelegenheit zur unabhängigen Bestimmung seiner politischen Entwicklung und nationalen Politik dringend zu helfen, um es in der Gesellschaft freier Nationen unter selbstgewählten Staatsanordnungen willkommen heißen zu können; darüber hinaus würden wir Rußland Unterstützung jeder Art, die es nötig hätte und wünschen würde, gewähren.

7. Welchen muß, wenn die ganze Welt übereinstimmt, geräumt und wieder aufgerichtet werden, ohne jeden Zwang, seine Souveränität, deren es sich in gleicher Weise wie alle anderen Nationen erfreuen soll, zu beschützen.

8. Das ganze französische Territorium müsse befreit und die besetzten Teile wiederhergestellt werden, sowie das Unrecht, das Frankreich durch Preußen im Jahre 1871 hinsichtlich Elsaß-Lothringens zugefügt wurde, und das den Weltfrieden während nahezu 50 Jahren in Frage gestellt hat, sollte wieder gutgemacht werden, damit der Friede im Interesse aller wieder hergestellt werden kann.

9. Es möchte eine Berichtigung der italienischen Grenze nach dem klar erkennbaren nationalen Bestehen durchgeführt werden.

10. Die Völker von Oesterreich-Ungarn, deren Platz unter den andern Nationen wir sicherstellen zu sehen wünschen, müßte die erste Gelegenheit einer autonomen Entwicklung gegeben werden.

11. Rumänien, Serbien und Montenegro müßten geräumt werden, die besetzten Gebiete zurückerstattet werden, Serbien müßte einen freien und sicheren Zugang zur See erhalten und die Beziehungen der Balkanstaaten zueinander müßten durch freundschaftlichen Verkehr gemäß den historischen feststehenden Grundlinien von Untertanen und Nationalität bestimmt sein; auch müßten internationale Garantien der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit, sowie der Unverletzlichkeit des Bandes der Balkanstaaten gegeben werden.

12. Den türkischen Teilen des gegenwärtigen osmanischen Kaiserreiches müßte unbedingte Selbstständigkeit sichergestellt werden. Aber die andern Nationalitäten, die jetzt unter türkischer Herrschaft stehen, sollen eine unzweifelhafte Sicherheit für ihre Lebensbedingungen und eine vollkommen uneingeschränkte Gelegenheit zu autonomer Entwicklung erhalten. Die Dardanellen sollen dauernd als freie Durchfahrt unter internationalen Garantien des Handelschiffen aller Nationen geöffnet werden.

13. Ein unabhängiger polnischer Staat, der alle Länder, die von einer angesehener polnischen Bevölkerung bewohnt sind und von einer gesicherten freien und zuverlässigen Zugang zur See besitzt und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit, sowie territoriale Unverletzlichkeit durch internationalen Vertrag garantiert sein müßte, sollte errichtet werden.

14. Es muß eine allgemeine Vereinigung der Nationen mit bestimmten Vertragsbedingungen gebildet werden zum Zweck gegenseitiger Garantieleistung für die politische Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der großen wie der kleinen Nationen.

Weiter führt Wilson aus:
 „Bezüglich einer wesentlichen Berichtigung von Unrecht und Durchsetzung des Rechts fühlen wir uns mit allen Regierungen und Völkern, die sich gegen die verbündeten Kaiserreiche vereinigt haben, in enger Gemeinschaft. Wir werden bis zum Ende für Vereinbarungen und Vertragsbedingungen solcherart zusammenstehen, aber nur weil wir die Vorherrschafft des Rechtes sowie einen gerechten und dauerhaften Frieden wünschen, wie das lediglich durch Beilegung der hauptsächlichsten Kriegursachen erzielt werden kann, was durch jenes Programm erreicht wird. Wir wollen Deutschland nicht schaden (!) oder ihm, was jenes Rechtsmäßigen Einfluß oder seine Marktfülle angeht, im Wege stehen (!), wir wollen es auch nicht mit den Waffen oder durch feindselige Handelsverträge belästigen, wenn es bereit ist, sich mit uns und den anderen friedliebenden Nationen der Welt zu Vertragsbedingungen von Recht und Gerechtigkeit zu vereinigen. Wir wünschen nur, daß es einen Platz der Gleichheit unter den Völkern der Welt einnehme anstatt eines solchen der Herrschaft. Ebenso nehmen wir uns nicht heraus, irgend eine Veränderung seiner kaiserlichen Einrichtungen zu verlangen, aber es ist, daß wir wissen, für wen seine Unterhändler sprechen, nämlich ob für die Reichstagsmacht oder die Militärpartei. Ein deutlich erkennbarer Grundhalt zeigt sich durch das ganze Programm, das ich umrissen habe. Es ist der Grundhalt der Gerechtigkeit gegenüber allen Völkern und Nationalitäten und ihr Recht, auf dem gleichen Fuß der Freiheit und Sicherheit miteinander zu leben, ob sie nun mächtig oder schwach sind. Das Volk der Vereinigten Staaten kann seinen anderen Grundhalt zulassen, und zu seiner Geltungmachung ist es willens, sein Leben, seine Ehre und alles, was es besitzt, einzusetzen. Der fittliche Gipfelpunkt dieses größten und letzten Krieges für menschliche Freiheit ist erreicht worden, und das amerikanische Volk ist bereit, seine ganze Stärke, sein höchstes Streben, seine Unverletzlichkeit und Hingabe einzuflehen.“

Die Ausführungen des Herrn Wilson bedürfen kaum einer Erläuterung; sie sind ein neues Zeugnis seiner latente bekannten Feindschaft, in der er unerschrocken Meister ist und bleibt. Man sieht, auch dieser „Friedensfreund“ und Weltregierer hat ebensoviele wie die anderen führenden Staatsmänner der Entente aus den Ereignissen der letzten Zeit etwas hinzugefügt; erst die Sprache unserer Väter wird auch ihn noch zur Vernunft bringen und auf den Boden der Wirklichkeit, die das deutsche Volk und seine Verbündeten als Sieger zeigt, zurückführen.

Säuberung Eshlands von russischen Truppen.

Eshländische Truppen im letzten Kampf gegen die marodierenden Russenarmee.

Stockholm, 9. Januar. Das Stockholmer Eshländische Bureau teilte dem Vertreter des Wolffsbureau mit: Nachdem die systematische Verheerung Eshlands durch die Truppenverbände der regulären russischen Armee trotz zahlreicher Vorstellungen bei den russischen Behörden nicht aufgehört und alle zivilen Maßnahmen der eshländischen Behörden, der Bevölkerung, sowie ein offizieller Appell des eshländischen Landtages an die verbündeten Regierungen Englands, Frankreichs, Amerikas und Belgiens erfolglos geblieben sind, hat sich die eshländische Armeeleitung zur Entsendung einer Strafexpedition veranlaßt gesehen. Daraufhin haben eshländische Truppenteile, welche von Konal in Richtung gegen Karne vorgingen, überlebende russische Truppen getroffen, gestellt und gefangen. Die eshländischen

Verluste an Toten und Verwundeten sind gering. Die Säuberung Eshlands von den russischen Truppen schreitet rasch fort.

Der „Emden“-Kapitän v. Müller ausgetauscht.

WTB. Rotterdam, 9. Januar. Der erste Transport von deutschen Austausch-Gefangenen aus England auf Grund des Abkommens vom 2. Juli 1917 trifft wahrscheinlich Ende dieser Woche in Holland ein. Darunter wird sich der Kommandant des deutschen Kreuzers „Emden“, Fregattenkapitän Karl von Müller, befinden.

Kapitän v. Müller, ein Kette Rudolf v. Bennigsen, in neben Wobbecker, der Vernichter der englischen Kreuzer „Dante“, „Greif“, „Albatros“ und „Hogue“, als U-Boot-Kommandant zu besonderer Bekanntheit gelangt. Seine

fühnen Kreuzfahrten mit der „Emden“ waren monatelang in aller Munde. In indischen Gewässern hat die „Emden“ unter ihrem Kommando allein gegen 100 000 Tonnen feindlichen Schiffsrums zerstört und hinter die Verfeindeten zum Ruck in Brand geschossen und den russischen Kreuzer „Seselsk“ und den britischen Zerstörer „Mausquid“ bei Penang vernichtet. Am 9. November 1916 ist dann die Emden bei den Rokokosineln den weittragenden Gefährden des größeren australischen Kreuzers „Eden“ nach zehnwöchigen heftigsten Kampfe erlegen. Kapitän v. Müller selbst wurde verwundet und geriet in Gefangenschaft. Deutschland wird ihn bei seiner nunmehr erfolgenden Rückkehr aus England als einer seiner tapfersten, erfolgreichsten Seehelden empfangen.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 9. Januar, abends. (Mittl.) Von den Kriegshandlungen nichts Neues.

Der Kampf gegen die Reichstagsmehrheit.

Zus Berlin wird uns geschrieben:
Als am 25. Dezember die verbundenen Mächte in Brest-Litowsk die Erklärung abgegeben hatten, mit der sie sich zum Grundgesetz des Selbstbestimmungsworts bekamen, da war in der Presse der Alldeutschen und der Vaterlandspartei der bekannte „Sturm der Entrüstung“ losgebrochen. Nach der „Auslegung“, die dann die Zentralämter jener ersten Erklärung am 28. Dezember gaben und in der man mit Recht oder Unrecht eine Schwärzung sah, amte bestimmt, die „Täglichste Kampfkraft“, selbst Graf Krentzow entlassig sich um die kühnsten Anmerkungen des Staatssekretärs von Kühlmann zum Kreuzzeitung, jellte sogar noch in den allerersten Tagen sich, daß unsere „Belange“ im Osten ansehnend gewahrt werden würden. Wenn trotzdem seit einer Woche die Kühlmann-Sache fort-dauert und in der alldeutschen Presse Tag um Tag der Kopf des Staatssekretärs gefordert wird, so ist das unter diesen Umständen kaum erklärlich, es sei denn, daß man sich auf hier wieder der engen Zusammenhänge zwischen unserer Kriegspolitik und der inneren Politik erinnert. Der ganze Sturmwind wird in der Tat nur verständlich, wenn man be-greift, daß es sich nicht allein gegen die Person des Staats-sekretärs von Kühlmann und gegen die gegenwärtige Reichsleitung, sondern vor allen Dingen gegen die Reichs-tagsmehrheit richtet. Dabei ist die Mächden von der Unlösbarkeit der Sozialdemokratischen, von Extraparolen des Zentrums und von „neuen Konstellationen“, beispielsweise einem Block der Rechten und der Nationalliberalen mit dem Zentrum um, es handelt sich um politische Platterminen, die nur noch nicht explodiert sind. Einmalen hat der Block der jetzigen Mehrheit, nur daß man nicht prophezeien kann, ob und wie lange er noch halten wird.

Natürlich ist es nicht so, daß die Reichstagsmehrheit die Politik der Regierung und ihre Taktik bedingungs- und reiflos billigt und die Fehler versteht, die zweifellos be-gangen worden sind. Nur wird man bei unparteilicher Be-trachtung doch zunächst feststellen dürfen, daß die voran-gegangenen und vorliegenden Stellen nicht in Brest-Litowsk, sondern in Berlin zu suchen sind. Weiter ist, wie schon angedeutet, nicht zu leugnen, daß die nochmals so hart unterzeichnete Festigkeit des Grafen Hertling zum mindesten zwischen dem 25. und 28. Dezember — wie man erzählt unter dem Eindruck der Kronratsergebnisse — etwas ins Wanken gekommen war. Unseres Erachtens wären auch die nicht beifriedbaren Gefahren, die der jetzige Ansturm gegen die Reichsleitung mit sich bringt, zu vermeiden gewesen, wenn man rechtzeitig für eine wesentliche Aufklärung der öffentlichen Meinung über die Notwendigkeit der stä-tlichen Anlehnung, d. h. einer Verständigung, mit eng-lischen mit Rußland und gerade mit Rußland Sorge getragen hätte. Herr von Kühlmann persönlich erscheint uns höchstens verantwortlich für die tödliche Geheimnistuerei, die man nicht nur der deutschen Öffentlichkeit, sondern auch den Reichstagsabgeordneten gegenüber bis zuletzt über den Verlauf der Dinge in Brest-Litowsk getrieben hat. Wenn man von dieser Seite den Einbruch einer Schwärzung erzählen wollte, und wenn tatsächlich die in der russischen, feindlichen und neutralen Presse veröffentlichte Darstellung der Haltung der russischen Delegation mit dem Protokoll in Widerspruch stand, so war auf alle Fälle die Unterdrückung jeder Bestätigung in Deutschland das ungeeignete Mittel.

Nun erklärt man freilich, die Bewegung gegen den Staatssekretär von Kühlmann richtete sich nicht so sehr gegen seine Haltung in Brest-Litowsk, als vielmehr gegen seine mit Recht oder Unrecht vermutete Haltung, einem eng-lischen Frieden zugestimmt, selbst einem solchen, wie ihn dieser Tage Lloyd George in so brutaler Offenheit flüchtet hat. Wenn man aber dem Zentrum und dem gegenwärtigen Reichstagsrang unterstellt, sie ihrerseits wären geneigt, einen z. m. i. s. d. h. antinationalen, Frieden anzunehmen, der im Grunde nichts anderes als ein englischer Friede sein würde, so wird man erst recht nicht verstehen können, wie man unter solchen Umständen an eine Wahrung des Zentrums von dem jetzigen Block und eine andere, engere

Verbindung zwischen dem Zentrum und der Rechten denken kann. Unsere Darstellungen ist die letzte Reichstags-mehrheit auf Geheiß und Verleib miteinander verbunden, ihr Zusammengehen ist eine wasserfeste Notwendigkeit, und der Reichsleitung bleibt gar keine andere Wahl, als mit dieser Reichstagsmehrheit und auf der Basis der von der Mehrheit der Volksvertretung aufgestellten Grundzüge den inneren wie den äußeren Frieden wieder herzustellen. In Bezug auf Rußland war man am 25. Dez. auf dem rechten Wege. Die Theorie, daß man vom Osten nehmen müsse, weil man im Westen nichts be-nehmen werde, würde ich bitter rächen. Auf der anderen Seite darf die Reichsleitung und die öffentliche Meinung, wie wir die Dinge beurteilen, sicher sein, daß auch die äußerste Linke für einen Verständigung in dem Sinne, daß nur nur Opfer bringen oder aus auch nur mit dem Status quo begnügen sollen, während England an allen Ecken der Welt gewaltige Kriegsgewinne einheimet, nicht zu haben ist.

Die Entschiedenheit der sozialdemokratischen Reichs-leitung in ihrer etwas lenienter angelegten Sitzung vom 6. Januar bedeutet denn auch gegenüber allen Spengungsversuchen eine Kundgebung kluger Zurückhaltung und Selbstbeherrschung. Die Sozialdemokratie hält nach wie vor die Zusammenberufung des Reichstagsplenums für notwendig. Die übrigen Mehr-heitsparteien haben sich für das Weitergehen des Haupt-ausschusses entschlossen. Sie gehen offenbar von der Mei-nung aus, daß die Ultralinken, wie die Ultrarechten, die demokratischen im Plenum voraussichtlich nicht die Juris-diktion üben würden, wie sie z. B. vorbildlichweise während des ganzen Krieges das englische Parlament beizog, und daß Friedensverhandlungen ebenso wenig wie die Vorbereitungen zu einer Schlacht die große Dreifach-legitimation großer Parlamentsverhandlungen vertragen! Die Mehrheitsparteien können sich dabei auf die Gemein-schaften der italienischen wie der französischen Kammer be-ziehen und sie können darauf verweisen, daß selbst die Sozial-ist es nicht allein nötig haben, das Plenum der Volksver-tretung an den Einzelheiten der Friedensvorbereitung teilnehmen zu lassen. Im übrigen verlangt die sozialdemo-kratistische Resolution nur das Festhalten an dem Grundrecht der Selbstbestimmung und billigt ausdrücklich das Verhalten ihrer Vertreter im Hauptauschuss, von denen Scheidemann in seiner, inzwischen zum „Vorwärts“ veröffentlichten, Rede vom 5. Januar nochmals und scharf wie gegen die Eroberungspolitik der Entente, so auch gegen die Eroberungspolitik im eigenen Lande Verwarnung ausgesagt hat. In seinem Kommentar zur der fraktionsentschiedenheit hat der „Vorwärts“ ausgeführt, daß der Festhalt mit Vor-behalt tatsächliche Konsequenzen noch nicht ziele, daß dieser Festhalt aber „solche Konsequenzen unter bestimmten Um-ständen mit Sicherheit zur Folge haben müßte“. Es ist zu erwarten, — doppelt zu erwarten nach dem Ansturm der Alldeutschen auf der einen Seite und nach der neuen Kriegs-gelerklärung auf der anderen — daß das Festhalten an der Mehrheit auch von der Sozialdemokratie als eine Frage der parteipolitischen wie der vaterländischen Selbstbehaltung erkannt werden wird.

Phantastische deutsche Friedensbedingungen.

WTB, Berlin, 8. Januar. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: „Dien“ verbreitet folgende phantastischen deutschen Friedensbedingungen: Auslieferung der Schwer-artillerie an Deutschland, der Schwarzmeerflotte an die Türkei, Recht Deutschlands auf polnische Einfuhr für 15 Jahre, alle von England und Frankreich nach Rußland eingeführten Waren müssen über Deutschland gehen. Des-moifizierung aller mit den Alliierten vereinbarten russischen Darlehen. Keine Einmischung Rußlands in Angelegenheiten zwischen den Mittelmächten und den Alliierten, auch nicht bei Erörterung der bulgarischen und serbischen Frage. Deutsch-land darf im Bedarfsfalle leichte Artillerie in Rußland er-werben. — Ähnliche phantastische Gebilde sind bereits mehrfach von autoritativer Stelle als bismillige Erfindungen gekennzeichnet worden. Auch die neueste Meldung des „Dien“ soll natürlich nur dazu dienen, die Friedens-verhandlungen zu fören.

Stimmendes Schweigen folgte, dann begann er wieder lang-sam und stöckend, als rings er sich jedes Wort mühsam aus seiner Brust.

Ich will mein Tun nicht einschuldigen, mich nicht besser machen, als ich bin. Ich habe es bis jetzt nicht bereut, ob-wohl mir ihr Ende nahe ging, würde es vielleicht nie bereit haben, wenn ... wenn Sie Gott nicht auf meinen Weg ge-führt hätte. Jetzt da ihr Schicksal meines geworden, da ich selbst weiß, was es heißt, mit jenem ganzen Sinn in ein anderes Leben übergehen, weiß ich also, wie ich mich gegen das arme Weib verhalten.

Wieder trat eine Pause ein. Elisabeth hatte sich tiefer in die Ecke gedrückt, so weit als möglich von ihm, er schien es nicht zu bemerken. Beide Hände ineinander gepreßt, als suchte er dadurch den heißen Strom seines Herzens zu dämpfen, fuhr er fort: „Sie haben mir die Geschichte der Schwester erzählt, ich will Ihnen die des Bruders erzählen. Es war ein wilder, unbedingter Rache, ohne adäquate Feltung wurde die vergewaltigte Bräute einer fünfzig-jährigen, bekannten Mutter groß gezogen. Er war als Jüngling roh und leichtfertig, gegen höhere Zucht über sich erhebend, dem er die Kraft seiner Jahre hätte widmen können, als — den Genuß. Da sah er Sie ... Doch was soll ich Ihnen sagen! O, Elia-beth, Sie sind meine Gattin, und so wie er zu ihr, will ich zu Ihnen sprechen! Der Blick deiner Augen, der Ton deiner Stimme, deine liebste Nähe, sie leiten und lenken mich und machen ich so allem fähig. Ich liebe dich mehr, als es je Worte umfassen, und auszubringen, ich kann nicht ohne dich leben, Elisabeth.“

Sie löste den Mantel, der sie beugte, und hand auf. „Wenn Sie nicht diese Szene heenden“, sagte sie, und in ihrer Stimme lag Bohn und Schmerz, „so zwingen Sie mich, den Wagen zu verlassen.“

Er wurde tödlich. „Ist das die Antwort auf mein heißes, lebensgefährliches Verlangen?“ fragte er dumpf. „Ich habe keine andere, Herr Graf. Ich will nicht unter-zugehen, inwiefern ihre Gefühle wahr sind, daß sie dann milder fort und etwas wie ein kaltes Band lang aus ihrer Stimme, „aber ein Mann von Ihrem Stand sollte es sich überlegen, bevor er zu einem Mädchen, das er zu achten vor-gibt, herabwürdige Worte spricht.“

Welche Worte? Daß ich Sie liebe, bis zum Wahnsinn liebe? O, Elisabeth, ich will es Ihnen wiederholen, täglich und stündlich, bis Sie daran glauben.“

Vom beabsichtigten Lloyd George.

London, 8. Jan. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Abendblätter spiegeln die allgemeine Zustimmung zum Rede Lloyd Georges wieder.

„Welt in der Gazette“ sagt: Der große Wert bei klaren und gewöhnlichen Darstellungen der Kriegsziele hat sich auf einmal in dem Zusammenhang aller Parteien gezeigt. Wie hoffen, daß nun alle Parteien der logischen Schlussfolgerung zustimmen werden, daß wir, nachdem wir die Ausfüh-rungen angenommen haben, bereit sein müssen zu jeder Anstrengung und jedem Opfer, um sie zu verwirklichen. Der Schlüssel zu der Friedensvereinbarung liegt in einer inter-nationalen Organisation, die in der Welt besonders hervor-gehoben ist.

„Evening Standard“ schreibt: Lloyd George stellt sich, daß wir heute eben, wie zu Beginn des Krieges, die Grundzüge und nicht für Interessen im Felde stehen. Wir suchen keine materiellen Vorteile für uns und unsere Ban-desgenossen. Solche Gebietsausgleiche, wie sie angeführt werden, sind notwendig, um einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erreichen. Die Rede stellt ein Mindestmaß an Bedingungen dar, auf Grund deren wir Frieden schließen können.

„Star“ führt aus: Wir kämpfen für die Freiheit, für eine Welt für alle Völker. Wie sollen nicht für Rußland und andere Nationen. Selbst diejenigen Stellen, von denen von einigen Seiten behauptet wird, daß sie eine Veränderung früherer Äußerungen darstellen, sind nur der logische Ausdruck unserer Haltung vom ersten Tage an.

Opposition gegen Lloyd George.

„Laut „R. Z.“ heißt es, in englischen Arbeiter-treuen werde angeführt, daß auf der bevorstehenden Tagungs-konferenz der parlamentarischen Arbeiterpartei in Nottingham neue Resolutionen vorliegen werden, die die Zurückziehung der Arbeitervertreter aus dem englischen Ministerium fordern. Damit solle der Versuch unternommen werden, die gegenwärtige Koalition, auf die sich Lloyd George stützt, zu sprengen. Man sehe in diesem Zuge den ersten gelassenen Angriff der Pazifisten auf das Kriegsabsicht.

Lloyd George redet weiter.

Amsterdam, 8. Jan. „Namen Handelsblatt“ zufolge mehren der Parlamentsberichterstatter der „Times“, daß Lloyd George demnächst in Leicester, dem Wahlkreis Macdonalds, wieder über die Kriegsziele sprechen wird.

Die neue Verbandskonferenz in Paris.

Genf, 8. Januar. Wie aus Paris gemeldet wird, wird sich die Verbandskonferenz, die in den nächsten Tagen in Paris stattfinden soll, und die auf Wunsch Clemen-ceaus einberufen wurde, mit der durch die Vorgänge in Brest-Litowsk von Grund aus geänderten politischen Lage zu befassen haben. Die amerikanische Regierung wird auf der Konferenz offiziell vertreten werden. Falls bis zum Zeit-punkte der Zusammenkunft der Konferenz der Friedens-mittler zwischen Rußland und England noch nicht geschlossen ist, wird auch der russische Bevollmächtigte in Paris und der russische Gesandte in London den Beratungen bei-wohnen. Die Beratungen haben die größte Bedeutung und Tragweite und werden für die künftige Politik des Ver-bandes richtunggebend sein.

Französische Sehnsucht nach dem Zaren.

Zus Genf wird gemeldet:
In Uebereinstimmung mit gewissen monarchistischen Kreisen der rechtschönen englischen Presse für Rußland, die Herr Arthur Meyer im „Gautier“. Wir müssen not-wendig dem russischen Volk klarmachen, daß es unter einem Absoluten gestanden hat und dieser nun zu Ende ist. Dies m. i. s. d. h. verlangt nach Unterwerfung, Vertrauen, Anbetung. Das einzige Mittel, diesen Seelen den Frieden wiederzugeben, ist, ihnen den Zaren zurückzu-bringen, dem sie vertrauten und den sie anbeteten. Man muß ihm helfen, wieder auf den Thron zu kommen. Das ist durchaus nicht unmöglich, wenn auch schwierig. Diese Ver-

Denken Sie an Ihre Schwester und schwören Sie! Ziel ist fast außer sich. „Welch ein Recht haben Sie zu solchen Worten?“ Ich teile Ihre Liebe nicht und werde Sie nicht teilen und das soll das letzte Wort darüber sein. Und jetzt, Herr Graf, entweder die Szene zu Ende oder ich lasse Misto halten und Reize aus!“

„Ich werde den Wagen verlassen“, sagte er. Seine Stimme war nicht wieder zu erkennen; sie klang rau, fast heiser.

Wenn sie mit Absicht den zornigen, abweisenden Ton ge-braucht, um ihm auf einmal die Hoffnung zu nehmen und seinen Stolz wachzurufen, so war, was jedem anderen gegen-über richtig gewesen, für die Natur des Grafen Gega nicht berechnet. Aber diesen Dämonen waren erwaht.

Er ließ den Wagenabstieg auf und fürzte wie wahnfinnig hinaus. Einige Sekunden später sah er neben Misto auf dem Rücksitz, entriß dem Nichtsahnenden mit einer wilden Geste die Zügel und die Peitsche und schlug wie heissen auf die Pferde ein, die in wilden Sprüngen davon zu jagen begannen.

Zum ersten Male verfiel Elisabeth Nähe nicht nur den alten Jauern, sondern rief alle bösen Gewalten wach, und der Rückschlag war um so fürchterlicher, je länger diese unter-drückt, je mehr Gega seine Natur bewahren hatte.

Ein Ortan ändert auch oft die Richtung, und die Gegend, die er am nächsten gewohnt, wird meist am heftigsten be-trüben. Elisabeth wußte, daß es ein Unglück geben würde, aber es war eine leise Nähe in ihrem Herzen. Sie hätte sich fest in den Pelzmantel und drückte sich in die Ecke des weichen gepolsterten Wagens, um sich vor den furchtbaren Stößen zu schützen, denn die misshandelten Pferde jagten in rasender Schnelligkeit über die abschüssige, finstere, von Wasserläden und Schneeflecken unterbrochene Straße dahin, zügelte die schwere Kutsche poltern nach, die bald, aus ihren Rädern gerissen, hin und her geschleudert wurde. Was er wollte, der Unglückliche? Er kannte sich selbst nicht mehr. Es war nur der eine dunkle Trieb in ihm — zu vernichten — sie, sich, alles! Immer wieder wurde der Lauf der Tiere, immer fürchterlicher die Stöße, immer wilder und polternender das Geräusch; Elisabeth drohte die Sinne zu verlieren. Da, ein Aud, ein furchtbares Gefache und der Wagen lag zer-schmettert an der Böschung unten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein edles Frauenleben.

Roman von A. Deutsch.

23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Elisabeth“, sagte er, wie damals im Turm, aber seine Stimme ätzte so heftig, daß der Name nur gebrochen her-auskam und er drückte die Hand aus, um das gemaltige Gesicht und den Namen selbst beschuldigen.

Sie sah diese Bewegung nicht, aber er ersah nur vom Ton seiner Stimme.

„Was wünschen Sie, Herr Graf?“ fragte sie nach einer Pause. Ihre Stimme klang fest, und es war merklich, wie sie ihm das Wort „Herr Graf“ als Gegenlag zu seiner ver-träulichen Bezeichnung herausgerissen war.

Dies brachte ihm ein wenig zu sich, aber die Luft ging zu hoch, als daß er, wie damals, ganz schweigen konnte. „Ich habe bemerkt, daß Ihre freundliche Haltung gegen mich ab-genommen hat. Habe ich Sie gekränkt?“ fragte er mit stöcker Stimme.

„Sie haben mich nicht gekränkt, und ich wüßte auch nicht, daß ich anders als gewöhnlich wäre.“

„O doch, ganz anders. Die schöne Freundlichkeit, die Sie mir mit jenem Genuß durch das alte Schloß gönnten und die mich so tief berückte, ist seit Wochen wie verschwunden. Entweder habe ich Sie gekränkt oder — Sie haben etwas recht Böses über mich gehört.“

Eine solche offene Frage erhielt sie eine eben solche Ant-wort. Und warum sollte sie es ihm verschweigen, wie sie in bezug auf seine Schwester über ihn dachte? „Ich habe eine recht traurige Geschichte vernommen“, sagte sie nach einer Pause, und sie wußte selbst nicht, wo-her ihr auf einmal das Herz so zu zittern begann, als betrete sie einen unbeschulden, gefährlichen Weg. Von einer unglück-lichen Frau hatte ich, die ... jung im Grunde stins, weiß, — sie einem Manne angehören wollte, der, in über-Weise ebel, nur nicht ihres Standes war. Ferner hätte ich, daß der Bruder in einer furchtbaren Stunde jenes junge hübs-le Gesicht mit roher Hand misshandelt und zu einem un-natürlichen Eide zwang.“

„Und daß ich trotz des Schwures mit dem geliebten Manne entflohen, unterdrück er die, ich kenne die Geschichte.“ Wäre es her, gewesen, so wäre sie über die furchtbare Blässe, die sein Gesicht bedeckte, erschrocken. Ein tiefes be-

DFG

